



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die britischen amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges 1898 - 1914

in elf Bänden

Gooch, George P.

Berlin, 1926

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80111](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80111)

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe

Über die Entstehungsgeschichte der Originalausgabe des vorliegenden Werkes unterrichten nachstehend das Vorwort und die Einleitung: das Vorwort von Dr. G. P. Gooch und Dr. H. W. V. Temperley, den beiden Herausgebern der ganzen Sammlung amtlicher britischer Dokumente zum *Kriegsursprung* 1898—1914, und die Einleitung von Herrn J. W. Headlam-Morley, dem historischen Beirat am Foreign Office und Sonder-Herausgeber dieser neuen Sammlung von Dokumenten des britischen Auswärtigen Amtes über den *Kriegsausbruch* von 1914. Hinsichtlich der vorliegenden, einzig autorisierten deutschen Ausgabe bestand sowohl auf englischer wie deutscher Seite von vornherein der Wunsch, sie gleichzeitig mit der Originalausgabe erscheinen zu lassen. Um dies zu ermöglichen, erhielten wir seit geraumer Zeit das Material in Fahnenabzügen und der Umbruchkorrektur, nach denen die Übersetzung hergestellt wurde. Nachträgliche Berichtigungen gingen mir stets aus London zu, so daß die Drucklegung der englischen Ausgabe nicht abgewartet zu werden brauchte. Dies Verfahren setzte ein Vertrauen voraus, für das ich auch hier, zugleich im Namen des Verlages, unsern Dank zum Ausdruck bringen möchte.

Die deutsche Ausgabe unterscheidet sich vom Original nur in einigen belanglosen Äußerlichkeiten, die hauptsächlich dem Bedürfnis entsprangen, das Werk der im selben Verlag erschienenen „Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes“, Berlin: „Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914“ anzupassen. Im einzelnen sei folgendes bemerkt:

Kursivdrucke im Original sind ebenso beibehalten. Die Schreibweise von slawischen Namen, die im Deutschen, Englischen usw. sehr verschieden zu sein pflegt, wurde bei den oft wiederkehrenden Namen wie Sasonow, Serajewo und anderen einheitlich durchgeführt, jedoch nur bei den Übersetzungen aus dem Englischen; in den französischen und deutschen Zitaten mußte die Schreibweise natürlich nach dem Original bestehen bleiben. Fehlerhaft geschriebene deutsche Namen wurden in Fußnoten berichtigt. Einzelne in den englischen Urkunden vorkommende französische Ausdrücke wurden auch in die

deutsche Ausgabe übernommen und die französischen Aktenstücke nach dem Wortlaut der im Foreign Office aufbewahrten Dokumente wiedergegeben. Diese französischen Texte weisen so, wie sie dem britischen Auswärtigen Amt durch die fremden Missionen in London übermittelt wurden, zuweilen kleine Unterschiede in der Schreibweise und Interpunktion im Vergleich zu den gleichen Urkunden auf, wie sie von den betreffenden Regierungen veröffentlicht wurden. Eine ganz ohne Zweifel Englisch gefallene Äußerung Kaiser Wilhelms II. war natürlich auch Englisch wiederzugeben (Seite 15); ebenso die in englischer Sprache aufgesetzte Botschaft des Zaren an König Georg (Seite 422/23), sowie eine kleine Anzahl vom deutschen Auswärtigen Amt in englischer Sprache nach London gesandter Erlasse, wobei aber in allen diesen Fällen eine deutsche Übersetzung angefügt ist. Die Zitate aus deutschen Blättern wurden selbstverständlich nicht aus dem Englischen zurückübersetzt, sondern stets den Originalen entnommen; bei dieser zeitraubenden Arbeit fand ich die bereitwillige Unterstützung von Herrn Dr. Hans Roeseler, dem Herausgeber des „Archiv für Politik und Geschichte“, Berlin, sowie von Herrn Friedrich Felger, dem Leiter der Weltkriegsbücherei, Stuttgart, der mir aus dem reichen Bestand dieser einzigartigen Bibliothek das Material in vielen Fällen beschaffen konnte. Ich spreche beiden Herren dafür auch an dieser Stelle meinen Dank aus.

Bei zahlreichen Aktenstücken konnte es sich ferner keineswegs um eine bloße Übersetzung nach dem Englischen handeln. Denn wenn zum Beispiel der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, oder der dortige österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Mensdorff, einen amtlichen Auftrag ausgeführt hatten, erschien es notwendig, die Aufzeichnung Sir Edward Greys darüber an Hand des Erlasses zu übertragen, der dem Fürsten Lichnowsky oder dem Grafen Mensdorff vom deutschen Auswärtigen Amt, beziehungsweise vom Ballplatz zugegangen war, und es wurden dann die Ausdrücke und Wendungen des Erlasses insoweit gewählt, als das die Aufzeichnung Sir Edward Greys gestattete. Das trifft auch auf die Berichte und Telegramme zu, die die britischen Vertreter in Berlin und Wien an das Foreign Office über Unterredungen gesandt haben, die in veröffentlichten Aufzeichnungen und Erlassen der direkt Beteiligten, also etwa Bethmann Hollwegs, Jagows, des Grafen Berchtold usw., ihren Niederschlag gefunden haben. So wird man in dem einen und andern Schriftstück merkbare Anklänge an die eigenartige Ausdrucksweise des Ballplatzes wiederfinden.

Im amtlichen Schriftverkehr zwischen dem Foreign Office und seinen auswärtigen Vertretern lautet die Anrede in beneidenswerter Einfachheit durchweg „Sir!“, ein Wörtchen, das in der deutschen Ausgabe unseren Gepflogenheiten entsprechend bei Sir Edward Grey und den Botschaftern mit „Euere Exzellenz!“, bei Gesandten mit „Euer

Hochwohlgeboren!“ wiedergegeben wurde; das ging um so eher an, als der britische Staatssekretär von seiten der Vertreter der fremden Mächte und die britischen Botschafter in Berlin, Rom usw. ebenfalls mit „Exzellenz“ angedredet werden. Mehr Schwierigkeiten dagegen bereitete die Anrede in Privatbriefen; denn das übliche „Dear“ entspricht durchaus nicht einfach dem deutschen „Lieber“. „Dear...“ oder „My dear...“ wird vielmehr je nach dem persönlichen Verhältnis der Korrespondenten verschieden mit „Sehr geehrter...“, „Verehrter...“, „Lieber...“ usw. abzustufen sein; für die Wahl war meist die Art der Unterzeichnung maßgebend, die im Englischen eher einen Rückschluß auf das Verhältnis der beiden zueinander gestattet als die Anrede.

Das in der englischen Ausgabe bei Berichten an Sir Edward Grey, sowie bei Privatbriefen an ihn und an Sir Arthur Nicolson der Überschrift beigefügte „Received...“ mit Angabe des Datums wurde in der deutschen Ausgabe einheitlich mit „Erhalten...“ wiedergegeben. Für die Abgangs- und Ankunftszeiten der Telegramme, die im Original mit „D.“ (= despatched) und „R.“ (= received) unterschieden sind, empfahl sich ebenfalls die Wahl je eines Buchstabens; sie fiel auf „A.“ = abgesandt, abgegangen, und „E.“ = eingelaufen, eingegangen, eingetroffen, trotz der wohl üblicheren Bezeichnung „angekommen“, damit gleich auf *einen* Blick die Abgangs- und Ankunftszeit kenntlich sei.

Telegramme waren natürlich auch im abgekürzten sogenannten Telegrammstil wiederzugeben.

Es gehört zur Aufgabe der Diplomaten, in ihrem mündlichen und schriftlichen Verkehr den richtigen Ausdruck, die passende Schattierung, die geeignete Nuance zu wählen. Nun besteht allgemein eine Schwierigkeit des Übersetzens gerade darin, den rechten Ton zu treffen, und diese Schwierigkeit erhöht sich naturgemäß bei der Übersetzung diplomatischer Aktenstücke. So kann das im Englischen häufig vorkommende Wort „anxious“ vielerlei bedeuten: „besorgt“, „ängstlich“, „unruhig“, „begierig“, „eifrig bestrebt“ und anderes mehr, und manchesmal wird unter Berücksichtigung der ganzen Sachlage das Gefühl entscheiden müssen, ob ein Ausdruck mehr so oder anders abzuschattieren ist. Ich erühne mich nicht zu behaupten, daß in der vorliegenden Übersetzung diese Nuancen immer völlig richtig getroffen sind; aber ich darf sagen, daß ich darauf besondere Sorgfalt verwendet habe.

Ohne Zweifel wird der Leser da und dort auf stilistische Mängel, auf „holperige“ Stellen stoßen. Ich bitte, dafür nicht ohne weiteres den Herausgeber verantwortlich zu machen. Ich habe es als meine Hauptaufgabe betrachtet, eine möglichst *sinnngemäße* Übersetzung vorzulegen. Freiheiten, die man sich bei der Übertragung von Belletristik

erlauben darf, wären bei solchen Dokumenten ganz unangebracht. Da ist man bis zu einem erheblichen Grade an die Vorlage gebunden und wenn man die Wahl hat, eine Stelle in gutem Deutsch, aber nicht ganz sinngemäß, oder vollkommen sinngemäß, aber in weniger gutem Deutsch wiederzugeben, dann muß eben die sinngemäße Übertragung auf Kosten des Stils gehen. Jeder Leser der deutschen Akten wird wissen, daß sich dort viele Berichte, Erlasse und Telegramme in nicht gerade bestem Deutsch finden. Das wäre von den Staatsmännern und Diplomaten auch wirklich zu viel verlangt; müssen sie doch oft in größter Eile, erschöpft und erregt eine Aufzeichnung niederwerfen oder ein dringendes Telegramm aufsetzen, ohne sich um den Stil sonderlich kümmern zu können. Allerdings bietet sich dem Übersetzer in solchen Fällen die Möglichkeit, stilistisch zu bessern, ohne den Sinn zu beeinträchtigen; doch hat auch das seine Grenzen. Ein Beispiel aus der vorliegenden Sammlung mag das erläutern. Dokument No. 5 schließt mit dem Satze:

„Count Benckendorff entirely endorsed what I had told him that I had said to Prince Lichnowsky, and said that he was very glad that I had said it, as Prince Lichnowsky would make excellent use of it.“

Dieser Satz würde in gleicher Wiederholung der dreimaligen „had“, „said“ und „that“ in enger Anlehnung an das Original etwa lauten:

„Graf Benckendorff war durchaus mit dem einverstanden, was ich ihm mitgeteilt hätte, daß ich es Fürst Lichnowsky gesagt hätte, und sagte, daß er sehr erfreut sei, daß ich es gesagt hätte, da Fürst Lichnowsky einen ausgezeichneten Gebrauch davon machen werde.“

Bei dieser Stelle entschied ich mich schließlich für folgende Übertragung:

„Graf Benckendorff war mit meinen, ihm von mir mitgeteilten Bemerkungen zu Fürst Lichnowsky durchaus einverstanden und äußerte seine lebhafteste Freude darüber, da Fürst Lichnowsky einen ausgezeichneten Gebrauch davon machen werde.“

Das ist gewiß auch kein „schöner“ Satz, aber er dürfte immerhin wohlklingender empfunden werden als die obige dem Original eng folgende Übersetzung.

Die Zeit war viel zu knapp, als daß ich das Ganze hätte allein übersetzen können; sondern mir stand dafür eine Reihe von Herren und Damen zur Verfügung. Es war meine Aufgabe, die eingereichten Übersetzungen durchzuprüfen und sie dem Übrigen anzupassen. In besonderem Maße waren an den Übersetzungen beteiligt: Fräulein E. Bauer-Wasserburg am Inn, Herr Oberstleutnant a. D. M. Feuer-

heerd-Schloßgut Illereichen (Schwaben), sowie Herr und Frau E. von Saucken-Scherzingen bei Freiburg i. Br.; ich bringe ihnen auch an dieser Stelle meinen Dank zum Ausdruck.

Alles in allem hatte ich gut die Hälfte des Materials selbst zu übersetzen. Ein gelegentlich vorgenommener Vergleich mit Übersetzungen des britischen „Weißbuches“ oder „Blaubuches“ von 1914 ergab, daß diese, die nicht in der Hast unmittelbar nach Kriegsausbruch sondern erst im Verlaufe des Krieges, 1916, entstanden waren, eine beträchtliche Anzahl falsch übersetzter Stellen neben unrichtig wiedergegebenen Nuancen enthielten.

Die vorliegende Übersetzung hat vereinbarungsgemäß Herrn J. W. Headlam-Morley vorgelegen. Die Verantwortung für ihre Richtigkeit ruht jedoch ganz auf mir.

Der Leser wird bemerken, daß sich der englische Herausgeber, abgesehen von den für die Benützung des Werkes erwünschten Hinweisen, im dokumentarischen Teil darauf beschränkt hat, in einigen Anmerkungen sachdienliche Angaben zu machen und diesen oder jenen Punkt aufzuklären. Ich habe mich im Einvernehmen mit Herrn Headlam-Morley im selben enggezogenen Rahmen gehalten. Da, wo es nötig erschien, habe ich einige Fußnoten angebracht. Um sie schon äußerlich von denen des Herrn Headlam-Morley zu unterscheiden, wurden seine Fußnoten wie im Original durchweg mit Ziffern, die meinen mit Sternen und Kreuzen bezeichnet; eine technisch bedingte Ausnahme (Seite 133) wurde im Text der Fußnote kenntlich gemacht. Die Fußnoten mit Sternen und Kreuzen stehen auf den betreffenden Seiten stets an letzter Stelle. Meine eigene Stellungnahme zum Inhalt dieser Sammlung wird an anderer Stelle erfolgen.

Dr. Gooch und Dr. Temperley haben in ihrem Vorwort zum Ausdruck gebracht, daß sie für die Einleitung und die Anmerkungen Herrn Headlam-Morleys keine Verantwortung übernehmen. Das ist eine ganz selbstverständliche Erklärung, die auch mir zusteht, da jeder Forscher in dieser Materie zu da und dort abweichenden Schlüssen und Ergebnissen gelangen wird.

Herr Headlam-Morley hat mit Recht die hohe Bedeutung der Vermerke hervorgehoben, die die führenden Männer im britischen Auswärtigen Amt unter dem Eindruck des Augenblicks auf einzelne Dokumente geworfen haben. Sie gewähren mehr als alles andere einen Einblick in die Gedankenwelt, die Stimmung, die Absichten und Empfindungen, von denen diese Männer beherrscht waren. Daneben werden den Leser naturgemäß besonders die ganz neuen Aktenstücke, und von den bereits 1914 veröffentlichten diejenigen Abschnitte, Teile und Stellen interessieren, die damals aus irgendwelchen Gründen weggelassen wurden. Zwar bietet die Sammlung

nichts umwälzend Neues; aber ihr reicher Inhalt ist geeignet, bisher noch verschleierte Hintergründe aufzuhellen, schon geläufige Anschauungen zu bestärken, andere zu modifizieren, bloße Vermutungen zu bestätigen und allgemein neues willkommenes Licht auf die folgenschweren Ereignisse zu werfen, deren Auswirkungen man noch viele Jahrzehnte lang spüren wird.

Doch damit ist die große Bedeutung des Werkes nicht erschöpft. Sie liegt vielleicht mehr noch auf anderem Gebiet. Denn mit der Herausgabe dieses Bandes hat die britische Regierung die Verwirklichung ihrer im Herbst 1924 verkündeten Absicht, hat sie die planmäßige Öffnung ihrer Archive begonnen. Sie ist damit, als erste Regierung der Siegerstaaten, dem Beispiel Deutschlands gefolgt. Es ist zu hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit andere Regierungen nachfolgen werden. Die Menschen haben, sollte man meinen, ein Anrecht darauf, selbst dem Ursprung einer Katastrophe nachspüren zu können, die nicht nur ihr eigenes Leben tiefgreifend beeinflußt hat, sondern die auch auf die kommenden Geschlechter ihre dunkeln Schatten wirft. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Entstehung eines Krieges ähnlichen Umfangs, wie es der Weltkrieg war, zu verhüten. Der nächste große Krieg würde aber so ungeheuerlich in den angewandten Mitteln, er würde derart verneuernd für die gesamte Bevölkerung sein, daß er notwendigerweise unserer Zivilisation einen Schlag zufügen müßte, von dem sie sich auf Jahrhunderte kaum erholen könnte. Um jedoch diese Möglichkeit zu verhindern, ist die Erforschung der Gründe unerläßlich, die den Weltkrieg heraufbeschworen haben. Dabei steht das deutsche Volk unter einem ganz besonderen Schicksal. Ihm wurde eine moralische Bürde aufgelegt, die einer gerechteren Beurteilung weichen muß, wenn es zu einem wahren Völkerfrieden kommen soll. Daraus ergibt sich für jeden denkenden Deutschen eine Pflicht eigener Art: nämlich die Pflicht, selbsttätig an der Aufhellung der mannigfachen Kriegsursachen mitzuarbeiten. Das kann jedoch nutzbringend nur mit sachlichem Ernst, nur mit dem unbeugsamen Willen geschehen, die reine Wahrheit, und nichts als die Wahrheit zu erkennen.

Möge dies Werk vom deutschen Volk in diesem Sinne aufgenommen werden.

Hermann Lutz